

Editorial

Nun haben wir ausgiebig gefeiert, ausgestellt, vorgetragen und einige Spuren neu gelesen. War der Aufwand mit über 18 Veranstaltungen alleine in Deutschland zum Thema »400 Jahre Zeitung« gerechtfertigt, um mehr über die Wege zur Informations- und Wissensgesellschaft zu erfahren? Ja, denn wir übersehen jetzt – »Schwarz auf Weiß« – besser die vor uns liegenden Forschungsfelder.

Zurzeit wird Zeitungsgeschichte uns – von Ausnahmen abgesehen – ausschließlich als Wirkungsgeschichte innerhalb der Herausbildung von Nationalstaaten mit ihren Kämpfen um Demokratie und Zensurvorschriften präsentiert. Dass die Zeitung aber vor allem Ursache und Agens der Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte ist, wird dabei häufig übersehen. Auch den besonders in den Anfängen zu konstatierenden fließenden Übergängen zu anderen gedruckten Medien wie Flugblättern, Avisen, Relationen, Briefen etc. werden die bisher vorliegenden Definitionsversuche meist nicht gerecht. Weder sind die angenommenen Alleinstellungskriterien der Zeitung hinreichend, dass sie mit Nachrichten gefüllt wird, die »von überall einlaufen«, »allen daran Interessierten zugänglich gemacht« werden und sich in jedem Fall »an jedermann« wenden, noch ist es richtig, dass sie in allen vorangegangenen Jahrhunderten »ein regelmäßig erscheinendes Druckerzeugnis mit aktuellem und universalem Inhalt« ist.

Es ist zu fragen: Kann es überhaupt eine über Epochen hinweg gültige Definition der Zeitung geben, eine, die etwas Zeitenüberschreitendes über Form und Inhalt ihrer Produktions- und Rezeptionsgeschichte erzählt? Neu aufzuwerfende Fragen könnten abgeleitet aus dem Jubeljahr Antworten liefern, um die Koordinaten von »Mensch-Maschine-Öffentlichkeit« zu »Gesellschaft-Risiko-Verantwortung« neu zu lesen und besser zu verstehen. Allein das rechtfertigt bereits den Aufwand, unsere Aufmerksamkeit den Anfängen eines Teils unseres rasonierenden Alltags zuzuwenden: der Zeitung. *Harry Neß*

Inhalt

IADM-Jahrestagung

»400 Jahre Zeitungsdruck«:

Erst die Drucktechnik machte die Zeitung »groß« 49

Podiumsdiskussion: »Exponate zur Zeitungsgeschichte:

Sammeln und Ausstellen« 51

Neue Bücher – alte Technik

Karl-Georg Hirsch/Matthias

Gubig: Reihe »Zwiedruck« 52

Druckgeschichte

Friedrich Koenig, Erfinder der

»Schnellpresse« 52

Serie Vergessene Techniken

Klatschdruck – Grundlage für

den mehrfarbigen Steindruck 53

Literaturtipps 54

IADM-Interna 54

Impressum 54

24. Jahrestagung des IADM, Thema »400 Jahre Zeitungsdruck«

Erst die Drucktechnik machte die Zeitung »groß«

Mehrere Ausstellungen und Vortragsveranstaltungen feierten in diesem Jahr das Jubiläum »400 Jahre Zeitung«, wobei jedoch fast immer Inhaltliches im Mittelpunkt stand. Erst die Sonderschau auf der IfraExpo Mitte Oktober in Leipzig und die IADM-Jahrestagung »400 Jahre Zeitungsdruck – Herausforderung für die Technik« Anfang November in Wadgassen rückten die Drucktechnik in den Vordergrund, mit der die Zeitungen im doppelten Sinne des Wortes »groß« wurden: groß an Seitenformat und Umfang, groß in der massenhaften Verbreitung und damit groß auch hinsichtlich der politischen Bedeutung.

Der vom IADM vorbereitete Übersichtsvortrag am Anfang der Wadgassener Tagung zeigte, dass sich die hölzernen Handpressen vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts kaum änderten. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzte mit den eisernen Handpressen eine Vielfalt von Pressentypen im Druckprinzip flach/flach ein, wie dies auch im allgemeinen Maschinenbau der spanlosen Fertigungstechnik zu beobachten war. Diese wurden jedoch zunächst bei gleichem Seitenformat nur für Mehrfachnutzen eingesetzt. Die von Charles Lord Stanhope weiterentwickelte Tillochsche Gips-Flach-Stereotypie schuf die Voraussetzung dazu.

Neues Druckprinzip erst nach 350 Jahren

Erst mit dem Übergang zum neuen Druckprinzip flach/rund bei der Schnellpresse von Friedrich Koenig 1812 und mit der Doppelschnellpresse von 1814 bei »The Times« wurde ein größeres Zeitungsformat möglich (siehe dazu auch den Beitrag von Franz-Josef

Koensler in diesem Journal). Mit den steigenden Zeitungsauflagen in den wachsenden Großstädten wurden diese zu vierfachwirkenden Doppel-Schnellpressen und schließlich zu zehnfachwirkenden Bogenrotationsmaschinen im Druckprinzip rund/rund ausgebaut. Die so genannten »Ten Feeders« des Druckmaschinen-Herstellers Hoe in USA waren wahre Monstertaschinen, die mehrstöckige Hallen ausfüllten und von denen Hoe doch in kürzester Zeit nicht weniger als 156 Maschinen absetzen konnte. 1855/56 war die Rundstereotypie als Doppelerfindung von James Dellagana und Charles Graske dafür erfunden worden.

Die Überreizung der Maschinenbautechnik mit den vielen Bogenanlegern und ihrem hohen Personalbedarf rief den Außenseiter William Bullock 1859 auf den Plan, der die Vielzahl an Bogenanlegern durch eine einzige Zuführung des Papiers in Rollenform ersetzte. Schließlich konnte das Papier schon seit 1804 in Nicolas-



Die Zeitung stützt das Internet – Installation im DZM Wadgassen. Foto: siw



Die HAZ im Wandel der Zeit: Wechsel im Namen und im Zeitungskopf – die dominierende Schrift blieb bei fast allen deutschen Zeitungen die Fraktur – bis zu ihrem Verbot durch die Nazis 1941. Bildquelle: HAZ

Louis Roberts Papiermaschine endlos hergestellt und als Papierrollen geliefert werden. Damit begann die Rollenrotationsdruckmaschine ihren Siegeszug in den Zeitungsdruckereien erst in den USA und über England auch in Europa. Wiederum setzte mit der Vervielfachung der Maschinenaggregate und ihrer Anordnung im Ganzen eine große Bauartenvielfalt ein, die sich zuerst in der Vertikalen und später in der Horizontalen orientierte. Reihenbauweise nennt man dies heute. Im gleichen Maße stiegen die Produktionsgeschwindigkeiten von 120 bis 200 Bogen pro Stunde (Handpressen) auf 1200 bis 4000 pro Stunde (Schnellpressen) und zu 8000, 12000, 15000, 20000 und schließlich 30000 Exemplaren pro Stunde in Sammelproduktion (Rollenrotationsmaschinen). Heute sind 45000 Expl./Std. in Sammelproduktion und 90000 Expl./Std. in Doppelproduktion üblich.

Weitere Aspekte: Pressefotografie und Schrift

Prof. Dr. Clemens Zimmermann vom Institut für Mediengeschichte der Universität des Saarlandes in Saarbrücken ging der Frage nach, wie die Geschichte der Presse-Fotografie in einem Forschungsprojekt besser erfasst werden kann. Er wolle dies auf den drei Ebenen Produktions-Analyse, Produkt-Analyse und Rezeption versuchen. Während für Erstere die Entwicklung der Autotypietechnik entscheidend ist, steht bei der Produkt-Analyse das Beispiel im Vordergrund, wie die berühmten Pressefotos von Erich Salomon aus den 1930er-Jahren. Bei der Rezeption bietet sich die Zuhilfenahme von Bildbänden an, um zu ergründen, was die Leser zu sehen bekamen. Er fasste schließlich die gewonnenen Einblicke in die folgenden fünf Forschungsfelder zusammen:

1. Selbstverständnis und berufliche Lage der Fotojournalisten
2. Die technischen Möglichkeiten und ihre Geschichte (Mobilität, Kooperation, Digitalisierung u. Folgen für die Kreativität)
3. Geschichte des Layouts und der Skandalisierung
4. Darstellung von Gewalt (Kriegsberichterstattung, Polizeieinsätze, Straßenkrawalle)
5. Die methodische Erfassung der Leserschaft (Rezeptionsweise und Nachfrage der Leserschaft und »Wie haben die Bildredaktionen darauf reagiert?«)

Silvia Werfel, Redakteurin des »Journals für Druckgeschichte«, untersuchte die Entwicklung der Schriften in der Zeitung. Als Johann Carolus 1605 in Straßburg seine Relation druckte, waren im deutschen Sprachraum gebrochene Schriften wie Fraktur und Schwabacher (für Volkssprachliches) und Antiqua (für Fremdsprachliches wie Latein) üblich. Da es mit der »Hildesheimer Allgemeinen Zeitung« hierzulande eine Zeitung gibt, die 300 Jahre ihrer Existenz dokumentiert hat, nutzte Silvia Werfel diese, um daran die Entwicklung der Zeitungsschriften zu demonstrieren. Die Vorherrschaft von Fraktur und Schwabacher beendete erst der Bormann-Erlass vom Januar 1941, der die gebrochenen Schriften als »Schwabacher Judenlettern« verbot und die Antiqua zur Normalschrift bestimmte.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass ursprünglich für Zeitungen wie für Bücher die gleichen Schriften verwendet wurden, immer im Stil der Zeit. Spezielle Zeitungsschriften entstanden erst seit den 1920er-Jahren, bedingt durch die Besonderheiten des Zeitungsdrucks (Stereotypie, Rotationsdruckmaschinen, schlechtes Papier) mit kräftigen, den Anforderungen standhaltenden Serifen (Chauncey H. Griffiths »Legibility Group«). Eine besondere Rolle spielt die zwischen 1929 und 1932 von Stanley Morison für die Londoner »Times« konzipierte, mittlerweile jedem PC-Nutzer vertraute gleichnamige Schrift. Dank verfeinerter Drucktechnik und besserem Papier ist heute wieder eine Hinwendung zu vielseitig einsetzbaren Schriften zu beobachten.

Druckproduktion ohne gemütliche Beschaulichkeit

Dr. Harry Neß hatte es übernommen, über das Tagesschrifttum im sozialen Kontext seiner Produktion zu sprechen. Er stellte seinem Referat das Brecht-Wort »... die im Dunkeln sieht man nicht« voran. Ganz bewusst wählte er statt »Zeitung« den Begriff »Tagesschrifttum«, um mehr Transparenz bei der Ökonomie und den sozialen Verhältnissen zu gewinnen. Er beschrieb die Arbeitsbedingungen im London des 18. Jahrhunderts, die sozialen Auseinandersetzungen im 18. und 19. Jahrhundert und schließlich die Entstehung des Journalistenberufes. Sein Anliegen war, einer romantischen Verklärung der Vergangenheit entgegenzuwirken

und das Fehlen gemütlicher Beschaulichkeit offen zu legen. Ohne zu dramatisieren, suchte Harry Neß die »Realität hinter der Technik« zu veranschaulichen, immerhin war die 72-Stunden-Woche im 18. Jahrhundert nicht die Ausnahme, sondern die Regel.

Blick in die Zukunft

Die letzten drei Vorträge waren der Gegenwart und der Zukunft der Zeitung gewidmet. *Norbert Küpper* vom Büro für Zeitungsdesign in Meerbusch demonstrierte an einer Vielzahl von Design-Beispielen aus dem jährlich durchgeführten »European Newspaper Award«, wie sich die Gestaltung der Zeitungen seit Einführung des Offsetdrucks geändert hat. Vorurteile wie, Farbe sei unseriös und Tabloid-Formate zeigten in Richtung Boulevard-Presse, sind längst über Bord geworfen. Selbst Gratis-Blätter oder Zeitungen wie beispielsweise »20 Cent« im Saarland unterscheiden sich heute äußerlich kaum von den Abonnement-Zeitungen. Das alles wurde mit der weltweiten Verbreitung von »USA Today« vor 25 Jahren eingeläutet – einer Zeitung für Geschäftsreisende. Prognose: Die Zeitung von morgen wird noch stärker mit Visualisierungen arbeiten, also »magaziniger« werden.

Manfred Werfel, Deputy CEO der Ifra in Darmstadt, stellte die gegenwärtigen Entwicklungstrends bei den Zeitungsdruckmaschinen vor, charakterisiert durch die Schlagwörter »Jumbo«, »Kompakt« und »Digital«. Mit den so genannten »Jumbo«-Maschinen, die sechs statt vier Druckplatten in der Breite tragen und damit weniger Raumlänge und weniger Papierrollenhandling beanspruchen. Die »Colorman XXL« der MAN Roland AG und die »Commander 6/2« von KBA, aber auch die »Color Top 9000« der japanischen TKS sind hier zu nennen. Den Trend zur Kompaktbauweise demonstrieren zum Beispiel »Cortina« von KBA und »FPS« von Goss in England. Schließlich beschrieb er noch den Trend zur Digitalisierung am Beispiel der »Evolution« von Wifag in der Schweiz und der »DICOWeb« von MAN Roland. Auch auf die Bestrebungen, durch »Distribute and Print« auf zentralisiert aufgestellte Zeitungsdruckmaschinen ganz zu verzichten, ging er ein, was bisher jedoch nur Nischenmärkte (Zeitungen an Urlaubsorten) bedienen konnte.

Zum Abschluss berichtete *Prof. Dr. Detlef Schoder* vom Seminar für Wirtschaftsinformatik und Informationsmanagement der Uni Köln über ein Projekt zur Realisierung einer individuell gedruckten Zeitung, die die Flut an nicht gelesenen Zeitungsseiten vermeiden soll. Ein vorher eingegebenes Interessenprofil soll dabei die für den Rezipienten interessanten Artikel auswählen und ein Mehrzahl-Spektrum den Zufallseffekt bei Unerahntem nicht verloren gehen lassen. *Boris Fuchs*



Funktionstüchtige Schnellpresse von Koenig & Bauer von 1867. Foto: DZM.

Podiumsdiskussion

Exponate zur Zeitungsgeschichte – Sammeln und Ausstellen

Die von *Dr. Volker Benad-Wagenhoff*, dem Leiter der Druckabteilung im Mannheimer Landesmuseums für Technik und Arbeit, moderierte Podiumsdiskussion brachte zusammengefasst folgende Statements:

Prof. Dr. Joan Hemels vom Nederlands Persmuseum in Amsterdam (www.persmuseum.nl) und Kommunikationsgeschichte an der dortigen Universität lehrend, hob hervor, dass es immer schwieriger werde, geeignete Sammlungen aus Privathand zu bekommen, da man mit elektronischen Märkten wie ebay konkurrieren müsse und kaum noch etwas geschenkt bekommt. Glück hatte man mit der Schenkung der Karikaturesammlung, die zurzeit neben der seit 2001 bestehenden Dauerausstellung zu sehen ist (bis 29. Januar 2006). Das Persmuseum sammelt insgesamt eher ausstellungsorientiert.

Thorsten Schmidt ist Leiter des Zeitungs- und Pressearchivs der Universitäts- und Landesbibliothek Münster. Der Bestand umfasst 50 000 Zeitungsbände und 25 000 Mikrofilme mit Zeitungsbeständen. Das Archiv ist zugleich die Pflichtsammelstelle für den Regierungsbezirk. Darüber hinaus werden Ausgaben der Yellow-Press, Frauen- und Publikumszeitschriften und sogar der »Wachturm« der Zeugen Jehovas gesammelt – der »Archivar darf kein Zensor sein«, so Thorsten Schmidt. Er warnte vor unsystematischer blinder Sammelwut – man müsse sich mit Kollegen abstimmen, um nicht überall das Gleiche zu archivieren – und bedauerte, dass wertvolle Sammlungen eingestampft werden, weil die Städte kein Geld zur Archivierung oder zur Digitalisierung haben. Sein Archiv darf laut Gesetz nur kostenfrei erwerben und kann bei Bedarf auch »makulieren«.

Harald Braem ist Privatsammler von Zeitungen des 17. bis 19. Jahrhunderts, dies seit zwanzig Jahren. Zu seinen Schätzen gehört ein Exemplar der »Straßburger Relation« von 1609, das einzige in Privatbesitz. Die ursprünglich beabsichtigte Universalität gab er eines Tages auf – 50 000 Originale sind zurzeit in seinem Besitz. Mittlerweile sammelt er nur noch ganz Spezielles. Die Qualität ist für ihn entscheidend. Einzelstücke sind nun wichtiger als vollständige Jahrgänge. Nur gelegentlich führt er kleinere Ausstellungen durch und verleiht nur mit Bedacht. Sehr anschaulich beschrieb er die Angst des Sammlers vor Beschädigung der Sammlerstücke, etwa in nicht fachgerecht ausgestatteten Ausstellungen. Andererseits sei er selbst jedoch interessiert daran, in Präsentationen auch Originale zu sehen.

Dr. Roger Münch, Direktor des Deutschen Zeitungsmuseums in Wadgassen, möchte am liebsten alles sammeln, dies »spektakulär«, und damit eine breite Grundlage für zukünftige Aussteller-Generationen schaffen. Darin eingeschlossen sind auch dreidimensionale Objekte wie Zeitungstöcke, Handys, Mützen und Kulis mit Werbeaufdruck und natürlich Maschinen. Schließlich sind die Aufgaben eines Museums eindeutig festgelegt: Sie umfassen das Sammeln und Bewahren, Forschen und Präsentieren. Wollte man hier selektiv vorgehen, müssten die Begriffe neu definiert werden.

Der Moderator fasste am Ende zusammen: Wir wollen alles sammeln, aber das geht nicht. Zuwendungen von außen gibt es kaum noch. Zudem sind Schenkungen wegen der Folgekosten oft recht teure Angelegenheiten. Mehr Zusammenarbeit und Austausch ist dringend geboten. Nur ein gut funktionierendes Netzwerk der entsprechenden Institutionen und Privatsammler – ohne Konkurrenzdenken – kann verhindern, dass ohne Absprache weggeworfen oder doppelt und dreifach dasselbe gesammelt wird.

Boris Fuchs/siw

»Neue Bücher – alte Technik«, Folge 2 Karl-Georg Hirsch /Matthias Gubig: Vielliebchen. Gedichte von Anna Langhoff

Zwei haben sich zusammengetan: der Eine, geboren 1937 in Breslau, ist ein Meister des Holzschnitts wie des Holzstichs, der Andere, geboren 1942 in Dresden, ist Gebrauchsgrafiker, Illustrator, Typograf. Beide waren tätig in Praxis und Lehre zu DDR-Zeiten, sind es nun im geeinten Deutschland. Es verbindet sie die Leidenschaft fürs Buch. So begründeten sie nun eine kleine Reihe namens »Zwiedruck«. Antrieb ist »die Liebe zu einer Ästhetik, wie sie sich aus dem Buchdruck entwickelt hat«. Dazu gehören die Schriften der »Blei-Zeit«, wie sie im Leipziger Museum der Druckkunst noch zur Verfügung stehen, die Wiedergabe mit den kräftigen Kon-

turen ergebenden, Buchdruck-typischen Quetschrändern und vor allem Originalgrafik. Diese sei immer eindrucksvoller als ein reproduziertes Bild, so Gubig.

Für ihren ersten »Zwiedruck« wählten die beiden Künstler Gedichte von Anna Langhoff. Die 1965 in Ost-Berlin geborene, mehrfach mit Preisen und Stipendien ausgezeichnete Schriftstellerin, schreibt Lyrik und Prosa und machte sich einen Namen auch als Dramaturgin. Ihre Gedichtsammlung »Vielliebchen« erschien erstmals 1990 bei Amann. Das Symbol des Vielliebchens mag für Zweisamkeit stehen, für Geben und Nehmen, nun also ebenfalls für den Beginn der »Zwiedrucke«. Bei Anna Langhoff geht es um Krieg und Frieden: »Der Feind ist nicht gekommen / Geh, schließ das Fenster zu / Wir spielen mit den Schatten / von gestern Blindeküh«. Zu ihrer »lapidaren, knappen, eindringlichen Sprache« passt die nüchterne halbfette Akzidenz-Grotesk, die zugleich sehr gut mit den Holzschnitten von Karl-Georg Hirsch harmoniert. Die Texte

wie die Bilder sind bizarr, fratzenhaft. Gebeugte Kreaturen. Leidend. Das Ganze kann man lesen wie ein Buch, aber erst wenn man das Leporello auseinanderfaltet, kommt der wahre Reiz zum Vorschein. Matthias Gubig schuf zuerst die typografische Form, Karl-Georg Hirsch illustrierte dann passend in die Seiten hinein.

In loser Folge sollen weitere Zwiedrucke entstehen. Zum Reihenkonzept gehören das schlanke Format und die Bindeweise, Schriften und Illustrationstechnik wechseln je nach Inhalt. Weitere Kooperationen mit dem Leipziger Museum für Druckkunst sind geplant. Man ist aber nicht puristisch. Legt ein Text es nahe, wird auch im Offsetverfahren gedruckt, immer aber mit Originalgrafik. Als Nächstes ist angedacht »Die Linde am Rhin« von Brigitte Struzyk. *Silvia Werfel*

*Reihe »Zwiedruck«
Vielliebchen. Gedichte
von Anna Langhoff,
Holzschnitte von
Karl-Georg Hirsch,
Gestaltung von
Matthias Gubig.
Leipzig: Museum für
Druckkunst 2005,
auf einer Buchdruck-
Schnellpresse im
Museum gedruckt;
Handsatz aus der
Akzidenz-Grotesk;
Weiterverarbeitung
von Michael Knop;
18 Seiten, 13x 24,5 cm
Leporello-Buch; 200 Ex.
im Museum, 39,80 Euro
75 signierte Ex. bei den
Künstlern, 75 Euro*



Die »Schnellpresse« revolutionierte den Zeitungsdruck – 1806 begann Friedrich Koenigs Erfolgsgeschichte

In der Nacht vom 28. auf den 29. November 1814 durften die Drucker der Londoner »Times« zu Hause bleiben. Als sie am nächsten Morgen in der Druckerei erschienen, lag die aktuelle Ausgabe fertig gedruckt vor. In einer einzigen Nacht war die ganze Auflage produziert worden, an zwei Exemplaren einer neu konstruierten »Doppelmaschine«, die nach dem Zylinder/Flachform-Prinzip funktionierte und unter dem zwar ungenauen, aber eingängigen Begriff »Schnellpresse« bekannt wurde. Die Druckleistung betrug 1 100 Bogen pro Stunde (einseitig).

Ihr Erfinder heißt Friedrich Gottlob Koenig. Geboren am 17. April 1774 in Eisleben, erlernte er ab 1790 in dem renommierten Leipziger Unternehmen Breitkopf & Härtel die Berufe des Druckers und des Schriftsetzers. Koenig war also ein echter »Schweizerdegen«. Es folgte wohl ein Studium an der Leipziger Universität, spätestens seit 1802 beschäftigte sich Koenig dann intensiv mit möglichen Verbesserungen an den bestehenden Druckpressen. Die noch überwiegend aus Holz gebaute Suhler Presse von 1803 ist ein erstes Ergebnis. Koenigs Anfragen, die Umsetzung seiner Konstruktionsideen finanziell zu unterstützen, blieben in Deutschland ohne positive Resonanz.



Friedrich Koenig mit Doppelmaschine. Foto: Michael Koensler

Erst mit der Reise nach London im Jahr 1806 begann Friedrich Koenigs Erfolgsgeschichte.

Hier fand er in Andreas Friedrich Bauer einen Mitstreiter, und schließlich in John Walter, dem Verleger der »Times«, den ersten Auftraggeber und Anwender seiner neuen Druckmaschine.

Wegen Unstimmigkeiten verließen Koenig und Bauer England im Jahr 1817 und gründeten im säkularisierten Kloster Oberzell bei Würzburg die erste Druckmaschinenfabrik der Welt. Schon 1816 war ihre patentierte Schön- und Widerdruckmaschine in Betrieb genommen worden und wenig später die erste Zweitourmaschine. Die ersten Anwender waren in Deutschland in den 1820er-Jahren Decker & Spener, Berlin, Johann Friedrich von Cotta, Augsburg (für Zeitungsdruck) und die Metzlersche Druckerei, Stuttgart (für Bücherdruck).

Friedrich Koenig ein kleines Denkmal setzen

Gutenberg und Senefelder haben ihre Denkmäler, sogar Peter Schöffer – und Friedrich Koenig? Friedrich Kasischke hat ihm in seiner 1999 von der Koenig & Bauer AG herausgegebenen Roman-Biografie eines gesetzt und ließ 2002 noch einen zweiten Band über Fanny Koenig als Hüterin des Erbes folgen. Franz-Josef Koensler, Drucker aus Leidenschaft, unternahm, angeregt durch die Lektüre dieser Bände, etwas anderes: Während eines Harz-Urlaubes beauftragte er in St. Andreasberg einen Holzschnitzer, statt Weihnachtskrippen und Harz-Motiven einmal Friedrich Koenig samt seiner Erfindung in Holz zu porträtieren. Das Ergebnis ist oben abgebildet. *Franz-Josef Koensler/siw*

Der Klatschdruck – Grundlage für den mehrfarbigen Steindruck

Klatschdrucke, auch Abklatschdrucke genannt, hatten eine wichtige Funktion, wenn es darum ging, mehrfarbige Lithografien (Chromolithografien) auf Stein oder von Zink- und Aluminiumplatten nach vorhandenen Vorlagen anzufertigen. In unserer heutigen Fachsprache würde man sagen, Klatschdrucke waren die Voraussetzung für die Herstellung von manuell gefertigten lithografischen Farbauszügen. Für die möglichst originalgetreue drucktechnische Wiedergabe einer mehrfarbigen Original-Bildvorlage, in Feder-, Pinsel-, Punktier-, Spritz- oder Kreidemanier oder auch als Federzeichnung, gaben sie dem Lithografen genaue Anhalts-



Konturenzeichnung für eine mehrfarbige Original-Lithografie in zehn Farben. Von dieser Konturenzeichnung erfolgt die Herstellung der Klatsch- beziehungsweise Abklatschdrucke. Aus Eggen: *Einführung in die Lithographie*.

punkte für die vielen Einzelheiten, Konturen, Farbbegrenzungen und Umriss, über die verschiedenen Farben, ihre Nuancierungen, Tonwerte, Verläufe, Schattierungen und sonstige Details der Vorlage. Ergänzt wurden diese Einzelheiten dann auch noch durch mehrere Passerkreuze und durch einen Farbbalken.

Die Anfertigung von Klatschdrucken setzte voraus, dass sich der Lithograf von der zu lithografierenden Vorlage zunächst eine genaue Konturenzeichnung anfertigte. Das erfolgte in verschiedenen Techniken mit Bleistift oder lithografischer Tusche unter bevorzugter Verwendung eines Transparentpapiers oder eines durchsichtig gemachten Papiers. Bei besonderen Arbeiten wurde manchmal auch mit einer Graviernadel eine Gelatinepause auf einem speziellen Gelatinepapier angefertigt. Danach erfolgte die Übertragung dieser Konturenzeichnung auf Stein, Aluminium oder Zink – man bekam so die Konturenplatte, die auch als Haupt-

platte bezeichnet wurde. Davon wurden Abzüge auf einen so genannten Konturenkarton gemacht. Es war ein »undehnbarer« standfester Kartonbogen, der zusätzlich mit Zaponlack eingestrichen oder auf beiden Seiten vollflächig auf einer Steindruckmaschine mit Deckweiß bedruckt wurde, damit eine gute Standfestigkeit und Registergenauigkeit gegeben war. Schließlich musste eine exakte Passergenauigkeit bei mehrfarbigen Arbeiten gewährleistet sein.

Nach dem Abdruck von der Konturen- oder Hauptplatte auf den Konturenkarton, der mit knapper Farbgebung vorgenommen werden musste, erfolgte mit schwingenden Bewegungen des Bogens das manuelle Einpudern mit feinst gepulvertem Rötöl (man findet deshalb in der Literatur auch die Bezeichnung »Rötelpause«), Berliner Blau oder Terra di Siena. Der Überschuss wurde durch Klopfen auf der Rückseite des Bogens entfernt. Danach wurden die eingepuderten Bogen zur Übertragung standgerecht auf die Oberfläche eines vorbereiteten Lithografiesteins, einer Zink- oder Aluminiumplatte gelegt und unter Druck auf einer Steindruckpresse abgezogen. Damit bekam der Lithograf durch die nichtdruckenden Puderkonturen genaue Anhaltspunkte und Vorgaben für das Lithografieren. Das Puder wurde nach Abschluss der Arbeiten durch das sich anschließende Ätzen und Gummieren entfernt. Die Anzahl solcher Klatschdrucke richtete sich nach der Anzahl der zu druckenden Farben. In dem abgebildeten Beispiel einer Konturenzeichnung für eine zehnfarbige Arbeit mussten auf zehn Steine zehn Klatschdrucke von der Konturen- oder Hauptplatte hergestellt werden. *Wolfgang Walenski*

Literatur (chronologisch)

- Friedrich Hesse**
Die Chromolithographie.
Halle/Saale: Wilhelm Knapp Verlag 1906
- Karl Albert**
Lexikon der graphischen Techniken. Halle/Saale: Wilhelm Knapp Verlag 1927
- Hanns Eggen/Heinz Kraus**
Einführung in die Lithographie.
Hannover: Eggen Fachbuchreihe 5. Auflage 1968

Patente für die Herstellung von Klatschdrucken

- DRP Nr. 47 939 ab 3. Juni 1888,
R. & E. Arnold, Leipzig
- DRP Nr. 130 685 ab 20. Juni 1901,
H. u. R. Wilke, Berlin
- DRP Nr. 299 993 ab 18. Nov. 1916,
R. Fiedler, Chemnitz

Die »Sammlung Walenski« ging an das Niederländische Steindruckmuseum Valkenswaard

Wolfgang Walenski ist vielen bekannt durch zahlreiche Artikel in Fachzeitschriften und als Referent. Einige seiner Bücher zu den Themen Offsetdruck und Papier wurden Standardwerke.

Die »Sammlung Walenski« ist eine umfangreiche Dokumentation der gesamten technischen Entwicklung des Stein-, Bogen- und Rollen-Offsetdrucks sowie der Offset-Druckformherstellung von Alois Senefelder (1771–1834) über Caspar Hermann (1871–1934) bis zum Jahre 2000. Sie enthält technische Informationen, Broschüren, Prospekte, eigene Veröffentlichungen und Manuskripte, alte wissenschaftliche Untersuchungen, Diplomarbeiten und Dokumentationen, darüber hinaus einen wertvollen Bestand an Fachbüchern. Von besonderem historischen Wert ist die einmalige, umfangreiche Bildersammlung.

Dieses über viele Jahrzehnte gesammelte Material ist für die Aufarbeitung der Technikgeschichte des Flachdrucks bestens aufgehoben im Niederländischen Steindruckmuseum, Valkenswaard/Nord-Brabant, das von Peter Louis Vrijdag gegründet wurde und sich seit der Eröffnung 2001 bereits einen sehr guten Ruf in der europäischen Museumslandschaft erworben hat.

Mehr Informationen unter: nc-walenswo@netcologne.de

Literaturtipps

Michael Köhler
Medien-Pioniere. Götterboten der Moderne
Bonn: Bouvier 2004

192 S., Abb., Festeinband; 29,90 Euro
Was ist ein Medium? Eine Person, die aus dem Jenseits Mitteilungen empfängt? So viel ist sicher: Medien übermitteln Informationen – ob es sich nun um einen Geisterseher, etwas Gedrucktes, Telegrafiertes, Fotografiertes oder das Internet handelt.



Zum Sinnbild aller Medien-Pioniere macht der Autor Michael Köhler den Götterboten Hermes, eine ziemlich zweifelhafte Gestalt, denn er ist als Nachrichtenüberbringer nicht nur Vermittler zwischen den Welten, er ist zugleich auch der Gott des Diebstahls und der Täuschung.

Der Autor bezeichnet seinen Ansatz, der die Menschen, die Erfinder in den Mittelpunkt stellt, als »anachronistisch« und seine Auswahl als subjektiv. Wie wunderbar! An zwölf handverlesenen Beispielen zeigt er, wie neue Medien zur Verbesserung der Welt und zur Erleichterung des Lebens beigetragen haben, zu mehr Erkenntnis, teils auch zu neuer Verwirrung. Wechselspiel von Sinneswahrnehmung und Sinnfindung.

Gutenberg macht mit seinem vorindustriellen Produktionssystem zur Vermittlung von Inhalten (Text) den Anfang. Seine Technik war auch Kunst, vor allem war sie die Grundlage zur »Neuordnung des Wissens«. Claude Chappe »beflügelte« dann mit dem optischen Telegrafen um 1793 die Nachrichten (die Zeitausstellung im Gutenberg-Museum Mainz zeigt ein Modell). Niépce und Daguerre entdeckten die Fotografie; Talbot, Muybridge, Marey und Anschütz bringen im 19. Jahrhundert die Bilder zum Laufen, und Walter Bruch machte 1967 das Fernsehen bunt. Um Vermittlung übers Ohr geht es bei Philipp Reiss

und Alexander Graham Bell, bei Guglielmo Marconi und Amar Bose. Den Computer verdanken wir u.a. dem Umstand, dass Konrad Zuse nur zu faul zum Rechnen war.

Im Plauderton bringt der Autor uns mit den Erfindern auch die Technik nahe. Maxime: Technikgeschichte ist Kulturgeschichte. Das verdeutlicht auf den ersten Blick schon die Gestaltung des Buches: der großzügige, zweispaltige Satzspiegel lässt Raum für eigene Gedanken, die ITC-Schriften Caslon und Vivaldi schaffen eine luftige Leseatmosphäre, die Bebilderung bringt auch Querverweise. Ein paar kleine Schönheitsfehler kann die zweite Auflage beseitigen. Lesenswert und sehr erhellend! *siw*

Bob Winkler et al
Rollenrotatiedruk in Nederland 1950–2004
Leiden/NL: Uitgeverij Compres bv 2005
216 S., ca. 1000 farbige Abb., Hardcover
35 Euro. ISBN 90-73803-05-5

»Man sollte die Geschichtsschreibung dann beginnen, wenn noch Zeitzeugen am Leben sind!« Dies mögen sich die sechs Autoren gedacht haben, als sie dieses konservatorische Buch vor einigen Jahren begannen. Sie alle waren in der Rotationsdruck-Branche an leitenden Stellen tätig und interviewten obendrein sieben Kollegen, um bestimmte Sachverhalte fachkundig abzurufen. Wenn das Buch auch in holländischer Sprache verfasst ist und »nur« die 1950 bis 2004 gelieferten Rotationsdruckmaschinen in den Niederlanden beschreibt, so ist es durch seine reiche Bebilderung doch auch dem sprachlich Unkundigen zugänglich und lässt Extrapolationen auf andere europäische Länder zu. Die Niederlande erwiesen sich besonders nach dem Zweiten Weltkrieg als sehr fortschrittlich bei der Investition und dem Betreiben von stets moderner Drucktechnik. Der Anhang des Buches bietet Hinweise auf die Veränderungen des Kostenrahmens in den Druckereien zwischen 1950 und 2000. Alle Buch-, Offset- und Tiefdruck-Rollendruckmaschinen in den Niederlanden sind vollständig aufgelistet und Fachbegriffe erläutert, was hier als Übersetzungshilfe dienen mag. Ein wertvolles Fachbuch. *Boris Fuchs*

IADM-Interna

Eigenes Logo

Der Arbeitskreis hat ein Logo! *Bernd Feldmann*, typografischer Gestalter, Lehrer für Schrift und Typografie und IADM-Mitglied, hat den Entwurf dieses Logos übernommen. Vorstand und Redaktionsteam haben aus einer Auswahl von mehreren Vorschlägen das hier präsentierte Zeichen ausgesucht. Das »D«, der Fleischmann-Gotisch von 1744 entlehnt, und das »M«, aus einer Serifenlosen im Stile der Akzidenz-Grotesk, stehen für die Inhalte, mit denen sich der Arbeitskreis beschäftigt: mit der Geschichte der Druckkunst und der Entwicklung der modernen Medien. Das typografische Zeichen verbindet so augenfällig Vergangenheit und Gegenwart. Es zielt u. a. die neue, ab März 2006 erhältliche IADM-Infobroschüre.



Neuer Vorstand gewählt

In der Mitgliederversammlung am 5. November in Wadgassen standen dieses Jahr Neuwahlen an. Es gibt ein paar Veränderungen, der für die nächsten drei Jahre gewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:
Vorsitzender: *Dr. Harry Neß*
Stellvertretender Vorsitzender: *Dr. Volker Benad-Wagenhoff*
Schatzmeister: *Dr. Roger Münch*
Schriftführer: *Dipl.-Ing. Boris Fuchs*
Beisitzer: *Gertraude Benöhr, Sascha Boßlet M. A., Dr. Lieselotte Kugler*
Eckehart Schumacher-Gebler, bislang stellvertretender Vorsitzender, zog sich aus dem Vorstand zurück.

Peter Neumann im Redaktionsteam

Ab 2006 wird *Peter Neumann*, Saarbrücken, am Journal mitarbeiten. Jahrgang 1926 und gelernter Schriftsetzer, war er zuletzt Geschäftsführer der Saarbrücker Druckerei u. Verlag GmbH und immer auch tätig in den Verbänden der Druckindustrie und des Buchhandels. Seit 1951 ist er zudem als Fachautor aktiv. Er ist darüber hinaus Mitglied in verschiedenen bibliophil und historisch orientierten Vereinigungen.

Journal
No. 1/2006
erscheint
in
Deutscher
Drucker
Heft Nr. 6
(23.2.2006)

Impressum

Das Journal für Druckgeschichte (Neue Folge) ist das offizielle Informationsorgan des Internationalen Arbeitskreises Druck- und Mediengeschichte (IADM) / Working Group for Printing History / Cercle d'Études de l'Histoire de l'Imprimerie. Das Journal erscheint viermal jährlich, eingeteilt in den Deutschen Drucker. Den Mitgliedern des IADM werden diese Ausgaben kostenlos zugestellt.
Herausgeber: Dr. Harry Neß, Silvia Werfel M.A.
Internet: www.arbeitskreis-druckgeschichte.de

Redaktion:

Sascha Boßlet M.A., Dipl.-Ing. Boris Fuchs, Dr. Harry Neß, Silvia Werfel M.A./siw (Textredaktion und Gestaltung)

Redaktionsadresse:

Silvia Werfel, Postfach 13 02 83, 65090 Wiesbaden; E-Mail: smwerfel@aol.com

IADM-Kontaktadresse:

Dr. Harry Neß, Gagernstraße 1, 64283 Darmstadt; Telefon/Fax: 0 61 51/7 44 29; E-Mail: ness@dipf.de